Friedrich, Gustav
Zu Tibull und Lygdamus







Wissenschaftliche Beilage zum Jahresbericht des evangelischen Gymnasiums in Schweidnitz.
Ostern 1898.

Zu Tibull und Lygdamus.

Von

Gustav Friedrich.

Schweidnitz.

1898. Progr.-Nr. 215.

Buchdruckerei von L. Heege (Oscar Güntzel).
1898.


LIBRARY
SEP 14 1932
UNIVERSITY OF TORONTO

Lygdamus.

5, 15—20 Et nondum cani nigros laesere capillos, nec venit tardo curva senecta pede. Natalem primo nostrum videre parentes, cum cecidit fato consul uterque pari. Quid fraudare iuvat vitem crescentibus uvis et modo nata mala vellere poma manu? stimmen bekanntlich fast wörtlich überein mit Ov. A A II 670 iam veniet tacito curva senecta pede, trist. IV 10, 6 cum cecidit fato consul uterque pari und am. II 14, 23 quid plenam fraudas vitem crescentibus uvis, pomaque crudeli vellis acerba manu? Hiller (Hermes 18, 343) meint, Lygdamus habe die Verse erst im Greisenalter nach Bekanntwerden von Ov. trist. IV eingeschoben. Es wäre bei einem so äusserlichen Verfahren nur zu verwundern, dass die ovidischen Verse nicht nur vortrefflich zu einander passen, sondern sich auch dem Gedankengange wohl einfügen. Denn V. 15—20, worin es heisst, der Kranke sei noch so jung, das Greisenalter so fern, sind nicht deshalb überflüssig, weil schon V. 6 gesagt ist: immerito iuveni parce nocere, dea. Der Ton liegt hier nämlich auf immerito. Nur dies wird V. 7—14 begründet: Non ego temptavi nulli temeranda virorum etc. Die V. 15 voll einsetzende Schilderung von des Verfassers Jugend wird als etwas durchaus Neues empfunden, und es wird ein Gesichtspunkt eingeführt, der sich von selbst aufdrängen musste und mit — iuveni schon angekündigt war: die Worte immerito iuveni V. 6 werden im Folgenden jedes für sich im Sinne einer wohl eingehaltenen Disposition behandelt: immerito in V. 7—14, iuveni in V. 15—20. — Lygdamus geht von dem glücklichen Zustande seiner Freunde aus. Von diesem hebt sich sein eigenes, so entgegengesetztes Loos gar sehr ab: er fürchtet zu sterben. Wie unverdient ist das (V. 7—14)! und wie jung bin ich noch (15—20)! Schont meiner, ihr Götter. Freilich schon 15 Tage liege ich im Fieber. At vobis V. 29 — damit kehrt er zu den Freunden zurück, in deren glückliche Tage er sein Loos leise bittend einflicht: sie möchten seiner gedenken, für ihn sich mit Gelübden den Göttern nahen. Das schliesst sich alles ungezwungen an einander, nichts macht sich als Einschiebsel fühlbar, am wenigsten V. 15—20: sie könnten gar nicht fehlen, d. h. sie müssen von vornherein einen Bestandteil des Gedichtes gebildet haben.[1])

Belling (Prolog. zu Tib. S. 64 f.) meint umgekehrt, Ovid habe Lygdamus nachgeahmt. Ovid hat aber von früheren Dichtern wohl zahlreiche Wendungen benutzt, ganze

[1]) Dass unser Gedicht überhaupt erst nach dem Erscheinen der Tristien, also um 13 n. Chr. von einem etwa 65jährigen Manne verfasst sei (Marx), ist eine ungeheuerliche Annahme Versen gegenüber wie 6: immerito iuveni parce nocere und 19: quid fraudare iuvat vitem crescentibus uvis et modo nata mala vellere poma manu?

Verse aber nie entlehnt.[1]) Wenn wir uns an diese Thatsache halten, so ist, da die fraglichen Zeilen nur entweder von Lygdamus oder von Ovid sein können, die Autorschaft des letzteren von vornherein entschieden.

Gehen wir ins Einzelne. Modo nata V. 20 ist aus dem Innersten des Gedichtes heraus empfunden: Der Kranke blickt rückwärts, und da erscheint ihm sein Leben gar zu kurz, als hätte es erst gestern begonnen: modo nata. Hiermit ist genau im Einklang die entgegengesetzte Anschauung V. 16 nec venit tardo curva senecta pede: indem Lygdamus vorwärts blickt, dünkt ihn die Zeit, die er nach dem gewöhnlichen Laufe der Dinge noch zu leben hätte, noch zu leben wünscht, beneidenswert lang: Das Greisenalter kommt tardo pede. Der Ausdruck ist aus derselben Empfindung geflossen wie V. 23: Elysios olim liceat cognoscere campos und V. 26 et referam pueris tempora prisca senex. In der parallelen Stelle des Ovid (A A II 670: iam veniet tacito curva senecta pede) ist wieder tacito pede allein passend. Ovid spricht nicht aus einer bestimmten Situation heraus, sondern aus der Betrachtung des Menschenlebens im allgemeinen, und da überwiegt notwendig der Eindruck der Vergänglichkeit: unversehens, nur allzu bald ist das Alter da, und darum eben: dum vires animique sinunt, tolerate labores V. 669. Also sowohl dies tacito pede des Ovid wie tardo pede des Lygdamus ist in dem jedesmaligen Zusammenhange angemessen: das eine wie das andere ist von innen heraus, organisch entstanden; keins kann aus anderem Zusammenhange äusserlich herübergenommen sein. — Ebenso ist bei Ovid am. II 14, 23 (quid plenam fraudas vitem crescentibus uvis, pomaque crudeli vellis acerba manu? Sponte fluant matura sua, sine crescere nata) plenam notwendig wegen tumido in ventre V. 15 und gravida in alvo V. 17 (Belling). Und da Ovid von keimendem Menschenleben redet, konnte er nicht sagen modo nata (Belling), es wäre ja eher nondum nata am Platze gewesen. Crescentibus uvis ist passend wegen sine crescere nata, ebenso crudeli vellis manu wegen convellere fetus V. 5. Die Zeilen des Ovid sind also im Einklang mit der Elegie, in der sie stehen, durch deutliche Fäden mit allen Teilen derselben verbunden, d. h. sie sind organisch entstanden. Dasselbe haben wir aber eben auch für die entsprechenden Verse des Lygdamus festgestellt. Und doch können so gleichlautende Zeilen nur einen Verfasser haben. Wie sie bei Lygdamus stehen, so aus der Situation heraus empfunden, tragen sie den Stempel unmittelbarer Eingebung: nur so entsteht organisch Verknüpftes. Es sind die Verse eines wirklichen Dichters. Also des Ovid? Das kann keinem Zweifel unterliegen. Rein äusserlich wird das durch die Thatsache bestätigt, dass gerade Ovid an zahlreichen Stellen Trauben und Äpfel mit einander verbindet: am. I 10, 55 carpite de plenis pendentes vitibus uvas, praebeat Alcinoi poma benignus ager; A A III 703 palluit ut serae lectis de vite racemis pallescunt frondes, . . quaeque suos curvant matura Cydonia ramos; am. III 7, 33 cantataque vitibus uva decidit et nullo poma movente fluunt; met. 3, 483 non aliter quam poma solent, quae candida parte parte rubent, aut ut variis solet uva racemis ducere purpureum nondum matura colorem; trist. IV 6, 9 tempus, ut extensis tumeat, facit, uva racemis . . et ne sint tristi poma sapore, cavet; met. 15, 76 sunt dedu-

[1]) Die einzige Ausnahme bildet die Zeile des Ennius: Unus erit quem tu tolles in caerula caeli, die Ov. wörtlich wiederholt met. 14, 812 und fast. 2, 487. Hier ist aber ein ganz bestimmter Effekt beabsichtigt. Dem Kenner des Ennius klang das wirklich wie ein Wort der Vorzeit, dessen Erfüllung nun gefordert wurde — eine Illusion, der selbst wir noch erliegen. Vgl. übrigens Haupt. op. II S. 71 f.

centia ramos pondere poma suo tumidaeque in vitibus uvae; ep. ex P. III 8, 13 non hic pampineis amicitur vitibus ulmus, nulla premunt ramos pondere poma suo; met. 8, 675 et in patulis redolentia mala canistris et de purpureis collectae vitibus uvae. Es leuchtet ein, dass bei der Frage, ob Lygdamus oder Ovid die gleichlautenden Zeilen von den Äpfeln und Trauben verfasst hat, Derjenige als Autor anzusehen ist, dem diese Verbindung geläufig und ein Leben hindurch treu geblieben ist.

Cum cecidit fato consul uterque pari V. 18[1]) steht durchaus passend bei Lygdamus: da es sich ihm schmerzlich aufdrängt „Wie jung bin ich noch!" muss er unwillkürlich nachrechnend des Geburtsjahres gedenken. Und ohne die Thatsache, dass derselbe Vers bei Ovid vorkommt, würde man an der Zeile des Lygdamus niemals Anstoss genommen haben. Aber er kommt eben bei Ovid vor, und zwar an gehöriger Stelle, wie ein Blick lehrt, und der Vers ist ausgezeichnet, ist prägnant, ist die Zeile eines grossen Dichters — des Ovid. Dies um so mehr, da gerade dem Ovid eine solch pointierte Ausdrucksweise eigentümlich ist: vgl. in demselben Gedicht (trist. IV 10) V. 11: Lucifer amborum natalibus adfuit idem: una celebrata est per duo liba dies (Hiller).

Also bei Ovid wie bei Lygdamus sind die fraglichen Verse an ihrer Stelle, sie haben von Anfang an zu den Gedichten gehört, in denen sie stehen, sie sind nirgends aus einem andern Zusammenhang äusserlich herübergenommen. Und doch ist gleichzeitig nicht daran zu zweifeln, dass die Verse von Ovid sind. Durch diese Ermittelungen, wird man meinen, wird die Sache eher schwieriger statt vereinfacht, und doch, wenn der Thatbestand in dieser Weise richtig festgestellt ist, kann die Lösung nicht ferne sein. Man vergl. Pont. II 4, 13 saepe tuas venit factum modo carmen ad auris; dann Pont. I 2, 135 cuius (des Ovid) te solitum memini laudare libellos, V. 137 cui tua nonnunquam miranti scripta legebas, und vor allem Pont. IV 12, 25 saepe ego correxi sub te censore libellos: saepe tibi admonitu facta litura meo est. War im Falle des Lygdamus der Hörer Ovid, so war vom Hinweis auf Verfehltes zu eigenem Vorschlag, zu eigener rascher Besserung seitens desselben nur ein Schritt. Wie das zu geschehen pflegt: Lygdamus verbesserte oder fügte ein und merkte gar nicht, wie sehr ihm die Hand geführt wurde. So erklärt sich alles, besonders auch dies, dass die Verse bei Lygdamus dem Zusammenhange so ausserordentlich angemessen sind. Sie sind wirklich organisch entstanden, ein grosser Dichter hat sie aus dem innersten Meinen der Elegie heraus empfunden. Man sieht, die Sache ist kompliziert und dennoch alltäglich, und genau das ist das Leben, die Wirklichkeit. Im übrigen ist ein solcher Vorgang selbst bei grossen Dichtern nichts Unerhörtes: auf Göthe kommen ein paar Zeilen in Wallensteins Lager („Ein Hauptmann, den ein andrer erstach, liess mir ein paar glückliche Würfel nach"), und man kann nicht daran zweifeln, dass Eupolis einen Teil der zweiten Parabase in den Rittern des Aristophanes verfasst hat. — Dass Lygdamus und Ovid sich gekannt, ist selbstverständlich. Rom war Weltstadt, die gute Gesellschaft ist aber immer nur ein kleiner Kreis. Dazu waren beide gleichaltrig, beide dichterisch thätig, und was das Entscheidende ist: beide gehörten zum Kreise des Messalla. Von Ovid ist das bekannt: vgl. trist. IV 4, 29; Pont. II 7, 77. Für Lygdamus beweist es der Umstand, dass seine

[1]) In V. 17 natalem primo nostrum videre parentes ist primo nicht zu beanstanden: vgl. Catull 68, 158: a quo sunt primo omnia nata bona und Tib. IV 13, 2 hoc primum iuncta est foedere nostra Venus.

Elegien zusammen mit solchen veröffentlicht wurden, die sämtlich mit Messalla in Beziehung stehen. Und wie sollte der eifrige Nachahmer des Tibull dem Hause des Messalla fern geblieben sein? — Ovid hat dann gelegentlich von dem, was im Grunde sein Eigentum war, selbst Gebrauch gemacht. Das nimmt bei so vielen andern Selbstwiederholungen [1]) nicht Wunder.

Allerdings, als Ovid die mit Lygdamus gleich lautenden Zeilen schrieb, können die Elegien des letzteren noch nicht veröffentlicht gewesen sein. Der reiche Mann hätte es verschmäht, selbst eigene Verse zu verwenden, die als Eigentum eines Andern galten; auch hätte ihn sein candor, von dem er so oft redet, zurückgehalten. Die Gedichte des Lygdamus waren also um 12 n. Chr. noch nicht herausgegeben.[2]) Lygdamus gehörte zu den jungen Leuten, von denen Ovid Pont. IV 16, 39 sagt: (cum) essent et iuvenes, quorum, quod inedita cura est, adpellandorum nil mihi iuris adest.

Nach 6, 59 non ego, si fugiat nostrae convivia mensae ignotum cupiens vana puella torum und 4, 58 alterius mavolt esse puella viri ist Neära Hetäre.[3]) Dafür, dass sie das nicht sei, pflegt man anzuführen 4, 91 fg: sed (te genuit) culta et duris non habitanda domus et longe ante alias omnes mitissima mater isque pater, quo non alter amabilior. Was es mit der mitissima mater und dem amabilis pater auf sich hat, zeigt Maximian 3, 71: Interea donis permulcet corda parentum et pretio faciles in mea vota trahit. Dant vitiis furtisque locum, dant iungere dextras et totum ludo concelebrare diem. Da haben wir Monsieur und Madame Cardinal leibhaftig vor uns: Die hässliche Sache ist immer dieselbe gewesen.

---

[1]) Um nur einige anzuführen: Pont. IV 4, 32 quos aluit campis herba Falisca suis = fast. 1, 84. A A I, 31 este procul, vittae tenues, insigne pudoris = trist. 2, 247; am. III 11, 16 eveniat nostris hostibus ille pudor = fast. 3, 494 und noch sehr viele andere.

[2]) Auch von anderer Seite lässt sich das wahrscheinlich machen. Aus Ovid am. III 9, 31: sic Nemesis longum, sic Delia nomen habebunt, altera cura recens, altera primus amor schliesst man immer, Tibull habe nur diese Beiden besungen. In der That folgt ein Anderes! Ovid hat nur die Liederbücher gekannt, die der Delia und der Nemesis galten. Wenn Tibull noch andere Mädchen besungen, so können die betreffenden Gedichte, als Ovid seine Amores in zweiter Auflage herausgab, noch nicht publiziert gewesen sein. Dass die Heldin von Tib. IV 13. 14 nicht Nemesis ist, hat Teuffel (Studien [2] S. 350) zur Evidenz erwiesen, man sollte nicht mehr darauf zurückkommen. Es steht nichts im Wege sie mit der Glycera Hor. I 33 zu identifizieren; man müsste sie zwischen Delia und Nemesis denken, und chronologisch wäre so alles in bester Ordnung. Sobald aber die Heldin von IV 13. 14 nicht Delia oder Nemesis ist, so folgt sofort, dass Ovid diese beiden Elegien noch nicht gekannt, dass sie erst später (offenbar zusammen mit den übrigen Elegien in Buch III und IV) veröffentlicht worden sind.

[3]) Wenn Lygdamus sagt: 2, 4 erepta coniuge; 2, 14 maereat haec genero, maereat illa viro und dgl., so können das nur superlativische, uneigentliche Bezeichnungen sein. Was davon zu halten, zeigt auch 1, 23: haeb tibi vir quondam, nunc frater, casta Neaera, mittit und V. 26 sive sibi coniunx sive futura soror. Coniunx von der Geliebten auch Verg. Ecl. 8, 18. 66 und Prop. II 8, 29: ille etiam abrepta desertus coniuge Achilles.

Tibull.

I 3, 49. 50.

Nunc Jove sub domino caedes et vulnera semper, nunc mare, nunc leti mille repente viae.

So sind die Worte überliefert, und es ist schwerlich an ihnen zu ändern. Wenn man schreibt nunc leti multa reperta via est, so ist reperta schief: es klingt, als habe man auf die 1000 Wege gesonnen, während Tibull meint, sie hätten sich von selbst aufgethan. So heisst es in ähnlichem Zusammenhange I 10, 3: tum caedes hominum generi, tum proelia nata, tum brevior dirae mortis aperta via est. Mille ist vollends nicht zu entbehren: es ist unendlich viel wirksamer als multa. Da Tibull sich eben vergegenwärtigt hat: nunc Jove sub domino caedes et vulnera semper, nunc mare[1]) (und gedanklich gehört auch dazu V. 47 non acies, non ira fuit, non bella, nec ensem inmiti saevus duxerat arte faber) drängt sich ihm mit Macht die Vorstellung auf: ach, tausend Möglichkeiten vorzeitigen Todes giebt es auf einmal. Damit ist zugleich repente erklärt, es hat psychologische Bedeutung: die 1000 Wege entstehen nicht plötzlich, aber sie kommen dem Tibull plötzlich als etwas Unentrinnbares zum Bewusstsein.[2]) — Durch repente wird der Eindruck des mille verstärkt — 1000 Todesarten und auf einmal —, es gehört dazu, wie bei Hor. I 3, 29 post ignem aetheria domo subductum Macies et nova febrium terris incubuit cohors das incubuit (fiel an: unser repente) sich verbindet mit febrium cohors (= leti mille viae). — In V. 51 f. parce, pater, timidum non me periuria terrent, non dicta in sanctos inpia verba deos erfordert timidum, welches die tiefe, selbst vor Blasphemie nicht zurückschreckende Angst bezeichnet, im Vorausgehenden einen hyperbolischen Ausdruck: ein solcher Seelenzustand bei einem so frommen Manne, als den Tibull sich sonst giebt, kann nur entstehen unter einem starken und zugleich plötzlichen Eindruck. Der innerste Sinn unserer Stelle verlangt durchaus leti mille repente viae. Die abgebrochene, prädikatlose Redeweise in V. 49 und 50 selbst eignet dem angedeuteten Seelenzustande vortrefflich. Und so ist leti mille repente viae als das poetisch sehr viel Wirksamere Beltings leti mille patentque viae weit vorzuziehen. Zugleich ist es das Überlieferte.

[1]) Mare bedarf keines besonderen Verbums: denn es ist nach der Ansicht des Dichters ebenso an sich Todesgefahr wie caedes und vulnera, denn vorher wurde es überhaupt nicht befahren, existierte es für den Menschen nicht, es sei denn als Schranke.

[2]) Man hat eingewendet, die 1000 Todeswege hätten sich unmöglich plötzlich auf einmal aufgethan, das hätte nur allmählich geschehen können. Es fehlt nur noch, dass man nachrechnet, ob wirklich 1000 Todesarten herauskommen.

I 4, 28

lautet: quam cito non segnis stat remeatque dies! Vahlen (Monatsber. der Berl. Ak. 1878 S. 348) versteht remeat von dem sich senkenden Tage. Leo (Berl. Philol. Unters. II S. 19) bemerkt dagegen, remeat, auf denselben Tag bezogen, könne nur die Thyestea via bezeichnen. Remeat cum post noctem redit, erklärt Lachmann (Lucr. S. 207): vgl. Sen. Phaedr. 315 et dies tardo remeavit ortu. Leo will nun mit Lachmann zusammenschliessen cito non stat, da die Verbindung cito stat unmöglich sei. Aber in den nächsten Versen ist cito stets mit dem Verbum verbunden: quam cito purpureos deperdit terra colores, quam cito formosas populus alba comas! Und wenn Leo anzieht Prop. II 9, 35 quam cito feminea non constat foedus in ira, so ist da die Stellung des non von vornherein eine andere: es verschmilzt geradezu mit constat zu einem Verbum entgegengesetzter Bedeutung, etwa cadit. Was ergäbe es ferner für einen Sinn, wenn man an unserer Stelle läse: quam cito segnis dies non stat remeatque! Non stat und anderseits segnis und wieder quam cito involvierten logische Widersprüche: „wie schnell gleitet der säumige hinab!" Man kann nicht im Ernst meinen, Tibull wolle hier den Tag als segnis bezeichnen, wo die ganze Stelle (im Gegensatz gedacht zu at si tardus eris V. 27) die entgegengesetzte Bezeichnung erfordert, nämlich: non segnis, wie denn auch an zahlreichen andern Stellen die Negation mit dem folgenden segnis zu verbinden ist: vgl. u. a. Virg. Aen. III 513 haud segnis strato surgit Palinurus. Non segnis ist = volucris. Danach erhalten wir: quam cito stat remeatque volucris dies. Stat muss hiernach eine andere Bedeutung haben als Horat. III 28, 6 veluti stet volucris dies oder Claudian de nupt. Hon. 14: longique videntur stare dies segnemque rotam non flectere Phoebe. Horaz meint: volucris dies non stat, Tibull dagegen: volucris dies cito stat. Es ist anzuziehen Lucan X 528 sic quoque nil obstat Phoebo, cum cardine summo stat librata dies (vgl. Stat. Theb. V 85). Auch in unserm Falle ist stat von dem Hochstande der Sonne (medio sol est altissimus orbe Ov. met. I 592) zur Mittagszeit zu verstehen: wie bald hat die Sonne ihren Höhepunkt erreicht und wie bald sinkt sie dann wieder in die Wellen hinab (se condit in undas)! So geht remeat allerdings auf denselben Tag. Denn bezöge man es auf den wiederkehrenden, den nächsten Tag, so setzte man sich weiter mit der Absicht der ganzen Stelle in Widerspruch, wo durchaus nur von Vergänglichkeit gesprochen, der Wiederkehr des Herrlichen aber nicht gedacht wird (transiet aetas; deperdit terra colores, populus comas; iacet eques; maerentem stultos praeteriisse dies). Das Letztere geschieht erst V. 35 f., und da wird die Möglichkeit der Erneuerung, resp. der Dauer auch nur für wenige singuläre Fälle zugegeben (serpens novus, Phoebus, Bacchus), ein Beweis, wie wenig Tibull hier für gewöhnliche Zustände eine solche Möglichkeit als Trost oder als zureichenden Grund, den Genuss des Lebens aufzuschieben, gelten lassen will.

I 5, 47.

Der Inhalt der Elegie ist: Delia hat sich mit mir entzweit. Ich versuche den Schmerz mit Wein zu betäuben. Umsonst. Andere Frauen suche ich auf, aber Venus lässt mich im Stich. Dann schilt die in ihren Erwartungen getäuschte Hetäre und sagt, ich sei von Delia bezaubert: et pudet et narrat scire nefanda meam. Nein, nein, fährt

Tibull fort, ich bin nicht von Delia verzaubert; ihre Schönheit ist die ganze Hexerei:[1]) non facit hoc verbis, facie tenerisque lacertis devovet et flavis nostra puella comis. Talis ad Haemonium Nereis Pelea quondam vecta est frenato caerula pisce Thetis. Die ganze Herrlichkeit der Geliebten wird ihm gegenwärtig, es tritt ihm auf das Deutlichste vor die Seele, was er besass und was er ach! verlor. Warum verlor er es, wie kam das? Haec nocuere mihi, quod adest huic[2]) dives amator (V. 47); der Dichter wollte fortfahren: et quod venit callida lena, daher der Pluralis haec nocuere. Statt dessen parataktisch, das nocuere steigernd: venit in exitium callida lena meum. Genau so I 4, 11: hic placet angustis quod equum conpescit habenis: hic placidam niveo pectore pellit aquam. Tibull wollte fortfahren: hic, quod . . . pellit. Sofort kommt: hic, quia fortis adest audacia, cepit. — Psychologisch ist so alles in Ordnung. Denn dass die Venus den Dichter bei andern Frauen im Stich lässt, ist nur Nebensache, Episode. Das Hauptthema ist das discidium, auf das Tibull immer wieder zurückkommt. Haec nocuere mihi ist darum nicht im Anschluss an das unmittelbar Vorausgehende: „Das hat mich so verliebt, so unempfänglich für andere Reize gemacht" zu verstehen, sondern aus dem centralen Meinen des ganzen Gedichtes heraus: „Das[3]) hat die Trennung herbeigeführt." Man meint freilich, der Anschluss an das Vorausgehende sei unerlässlich. Es ist nicht so. Mit haec nocuere mihi kehrt Tibull nicht anders zum Hauptthema, zum discidium zurück, wie I 2, 79 num Veneris magnae violavi numina verbo, Worte, die mit dem Vorhergehenden gar nichts, um so mehr mit dem Ganzen zu thun haben. Es ist da dem Tibull, genau wie an unserer Stelle, im Vorausgehenden vor die Seele getreten, was die Geliebte ihm war, und — da bricht die Wunde auf: wie kam es, dass sie mir fremd geworden? Num Veneris magnae etc. Dieselbe Folge der Gedanken in der einen wie der anderen Elegie!

I 6, 7. 8.

Illa quidem tam multa negat, sed credere durum est: sic etiam de me pernegat usque viro.

Hier will man statt tam multa einsetzen iurata (Heyne) unter Berufung auf Ovids Nachbildung trist. II 447: credere iuranti durum putat esse Tibullus, sic etiam de se quod neget illa viro. Tam multa ist einhellig überliefert, es ist deiktisch gebraucht wie I 5, 33 et tantum venerata virum und Prop. I 4, 1 quid mihi tam multas laudando, Basse, puellas mutatum domina cogis abire mea? Belling (Albius Tibullus, Untersuchungen S. 95 Anm.) bemerkt, es handele sich um die Eine Thatsache: iam Delia furtim nescio quem tacita callida nocte fovet, die Delia in Abrede stellt; und daher sei der Plural tam multa unzulässig; negat V. 7 müsse ebenso gut absolut stehen wie pernegat in V. 8. Belling täuscht sich. Tam multa ist gar nicht Acc. Plur., es ist Adverbium. Vgl. Lucr. 2, 359 crebra revisit; Virg. Georg. 3, 500 equus pede terram crebra ferit; Ov. met. 8, 463 diversa trahunt (Draeger, Histor. Synt. I 120). Dazu Lucr. 5, 91 plura movemur; Dirae 86 hinc ego de tumulo mea rura novissima visam. So steht *ὅμοια* bei Thuk. I 25, 4 und

---

[1]) Ähnlich IV 13, 13 Nunc licet e caelo mittatur amica Tibullo, mittetur frustra deficietque Venus.

[2]) Vgl. Prop. III 16, 23 adferet haec unguenta mihi; Prop. II 15, 36 huius ero vivus.

[3]) Für diese Bedeutung von nocere vgl. II 6, 44: lena nocet nobis.

VII 29, 4. Entscheidend für diese Auffassung von tam multa negat ist aber das ganz gleichartige Prop. III 12, 4: ne faceres Galla multa rogante tua. — So steht allerdings negat V. 7 absolut, wird aber, was zu beachten ist, durch tam multa genau so verstärkt wie pernegat V. 8 durch das per. — Gerade durch tam multa und per wird in beiden Fällen das Leugnen weiblich-charakteristisch: Delia stellt nur Eines in Abrede, dies aber mit vielen Worten, vielen Beteuerungen, vielen Ausreden. — Dem Ovid gestattete der Vers nicht tam multa neganti. Aus denselben Gründen hat er auch sonst leise Änderungen vorgenommen: V. 454 et tacitam mensae duxit in orbe notam = Tib. I 6, 20 et mensae ducat in orbe notas. Schliesslich ist iuranti credere um so weniger auf Rechnung des Tibull zu setzen, da die Wendung auch sonst als ovidisch bekannt ist: A A I 457: parcite, Cecropides, iuranti credere Theseo.

I 7.

In V. 55 ut tibi succrescat proles, quae facta parentis augeat et circa stet veneranda senem. wird veneranda und die ganze Absicht der Stelle gut erklärt durch Cic. Tusc. I 35, 85: sit igitur aliquis, qui nihil mali habeat, nullum a fortuna vulnus acceperit: Metellus ille honoratis quattuor filiis. . . Metellum enim multi filii, filiae, nepotes, neptes in rogum imposuerunt. Vgl. Plin. n. h. VII 142: Huius quoque Metelli . . filius inter rara felicitatis humanae exempla numeratur. Nam praeter honores amplissimos cognomenque e Macedonia quattuor filiis inlatus rogo, uno praetorio, tribus consularibus, duobus triumphalibus, uno censorio, quae singula quoque paucis contigere. Freilich meint man, quae facta parentis augeat könne unmöglich ebenso auf den einen Geburtstag bezogen werden, wie das circa stet veneranda senem. Allerdings können die Nachkommen nicht gerade am Geburtstage „die Leistungen des Vaters fortführen“. So pflegt man nämlich facta parentis augere zu erklären. Aber diese Erklärung ist falsch. Denn falls die Nachkommen Thaten verrichten, so sind das immer ihre eigenen; nicht die des Vaters werden dadurch vermehrt. Es hätte noch einen Sinn „den Ruhm des Geschlechtes vermehren,“ und daran denken auch alle Erklärer im Stillen, aber das steht eben nicht da. Und doch muss nach dem deutlichen Wortlaut durch die Nachkommen zu den Thaten des Messalla etwas hinzukommen. Die beiden angeführten Stellen lassen keinen Zweifel. Selbstverständlich vermehrt Messalla seine Verdienste, indem er noch dies hinzufügt: Kinder und zwar wohlerzogene zu haben. Indem seine Söhne angesehen und ansehnlich an seinem Geburtstag um ihn stehen (wie die Nachkommen um den Scheiterhaufen des Metellus), ist das allerdings ein Ruhmestitel, ja eine That mehr: quae facta parentis augeat ist so genau richtig. — Nachkommenschaft musste besonders als verdienstlich gelten, die vorgetragene Auffassung um so mehr zutreffen für eine Zeit, wo Kindersegen aufhörte eine häufige Erscheinung zu sein. Bald wurden staatliche Auszeichnungen darauf gesetzt: vgl. Prop. IV 11, 61, wo Cornelia sich in diesem Sinne äussert.

II 2.

V. 21 hic veniat natalis avis prolemque ministret, ludat et ante tuos turba novella pedes. ist so einhellig überliefert und ist so in Ordnung. Denn turba novella erfordert notwendig die Vorstellung, dass die Angeredeten avi geworden. Der Sinn ist: „Werdet alt, aber nicht einsam. Kinder und Kindeskinder mögen euch umgeben.“ Die so natürliche Verbindung der beiden Wünsche findet sich auch bei dem Nachahmer des Tibull: Lygd. 3, 25: cum mea rugosa pallebunt ora senecta et referam pueris tempora prisca senex. Allerdings stellen die Worte des Tibull ein Prothysteron dar, insofern Cornutus erst Kinder und Enkel haben muss, um avus zu werden. Aber das fällt erst bei näherer Betrachtung auf, und für spürende Philologen hat Tibull nicht geschrieben. Am wenigsten darf man avi im Sinne von „Grosseltern“ beanstanden. Dieser Gebrauch des Pluralis ist überaus häufig: vgl. u. a. Ov. met. III 132 soceri tibi Marsque Venusque contigerant; Tacit. 12, 4 fratrum (des Silanus und der Junia Calvina) non incestum, sed incustoditum amorem ad infamiam traxit; 11, 38 filios maerentes (Britannicus und Octavia); Petron. 140 relinquere se pueros (nämlich filium filiamque) in domo Eumolpi.







